

### Die Entente und die innere Politik Deutschlands

(Von unserem Korrespondenten)

§ Paris, 10. April.

Seitdem der Präsident Wilson in seiner Botschaft den Krieg als einen Kampf der Demokratien gegen die Autokratie, „gegen den natürlichen Feind der Freiheit“ bezeichnet hat, seitdem die russischen Linkrevolutionären erklärt haben, daß sie nur zu einem Frieden bereit sind, wenn in Deutschland das Regierungssystem geändert wird, hat man den deutschen und besonders den preußischen innerpolitischen Verhältnissen hier besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist keine Frage, daß die Entente die Verhältnisse in Deutschland umgestalten will, wenn sie Siegerin ist. Es ist ferner keine Frage, daß die Deutschen finden, es habe ihnen niemand in ihre innere Ordnung zu reden, ihr Volk sei mündig genug, um sich so regieren zu lassen, wie es ihm gefällt. Die Entente aber sagt, an der Art und Weise, wie ein so großes Reich regiert wird, habe auch die Umwelt ein Interesse, und ein dauernder Friede sei unmöglich, wenn die Dinge in Deutschland unverändert weiterbestehen. Es ist nicht zum ersten Male, daß das Ausland in die inneren Verhältnisse eines Staates eingreift. Würde sich zum Beispiel Deutschland von heute auf morgen in eine demokratische Republik verwandeln, so befänden sich sowohl die russische Revolution als der Präsident der Vereinigten Staaten einem vollständig neuen Problem gegenüber. Solche Gedanken hat man sich hier schon gemacht. So schreibt der „Temps“ vom 10. April: „Das besiegte Deutschland wird, um unseren Schlägen zu entgehen, vor keiner Vortäuschung zurückschrecken. Sein Kaiser würde es nötigenfalls als Republik verkleiden, wenn er glauben würde, dadurch die Zukunft zu reservieren.“ Aus diesen kurzen Andeutungen erfieht man, welche allgemeine politische Bedeutung den innerpolitischen Vorgängen in Deutschland gegenwärtig zukommt, und man kann auch unschwer erraten, in welchem Geiste diese Vorgänge in Frankreich beurteilt werden.

In dieser Beziehung ist das, was zu dem königlich-preußischen Versprechen über die preußische Wahlreform gesagt wurde, sehr interessant. Die strenge Unterscheidung, die Präsident Wilson zwischen dem deutschen Volke und seiner Regierung gemacht hat, deckt sich nicht mit den französischen Ansichten und nach der Meinung vieler Leute auch nicht mit den französischen Interessen. Man hält in Frankreich das deutsche Volk für vollständig solidarisch mit der deutschen Regierung; in diesem Punkte herrscht zwischen der deutschen und der französischen Presse Uebereinstimmung. Man findet es hier aber auch klug, das deutsche Volk für unfähig zu halten, irgend eine große politische Reform zu erreichen, und als das königliche Versprechen für die preußische Wahlreform kam, da zeigte sich sofort das Bestreben, die Bedeutung dieses Versprechens abzuschwächen. Diese Tendenz wurde mit mehr oder weniger Geschick verfolgt. Die meisten Blätter wiesen darauf hin, daß das Versprechen wertlos sei, weil es erst nach dem Kriege wirksam werde. Mit Recht wurde in der *«Action française»* hervorgehoben, daß dieser Einwand gerade von Seiten der Franzosen etwas kindisch sei, die seit dem Kriege alle Wahlen, auch die Ergänzungswahlen, fiktiv haben. Der „Temps“ macht geltend, daß den Preußen die Wahlreform schon 1815, 1848, 1866 und 1903 versprochen worden ist, und daß dieses Versprechen nie gehalten wurde; man könnte dagegen sagen, daß diesmal ein ganz bestimmtes königliches Versprechen vorliegt, mit dem keines der früheren ver-

...historischen Worten steht. Aus den vorliegenden Beispielen erwähne ich zunächst „Chalanda Mars“. Der humanistisch gebildete Leser wird bald heraus haben, daß dieses Wort nichts anderes bedeutet als „Erster März“. Dieser erste März hat in räto-romanischen Ländern noch heute seine ursprüngliche Bedeutung eines Neujahrsfestes bewahrt; sie hat sich allerdings gewendet zu einem Frühlingssfest der Kinder. Pult gibt nun in seinem Artikel „Chalanda Mars“ eine Uebersicht über die Verbreitung dieses Festes, über die dabei heute noch erhalten gebliebenen Bräuche und über seine historische Herkunft.

Noch erheblich weiter geht er im Artikel „Tragliun“. Mit diesem Worte bezeichnen die räto-romanischen Einwohner Graubündens, das, was in der deutschen Schweiz „Schleife“ genannt wird, d. h. das Gerät, mit dem in den Bergen Heu oder auch Steine und anderes Material zu Tal befördert wird. Hier findet der Leser eine ausführliche Beschreibung des Gerätes in Worten, Zeichnungen und Photographien. Diese Abhandlung führt also direkt ins Leben

Abticht der Einmischung in innerpolitische Angelegenheiten eines Staates stellen wie man will. Tatsache ist, daß diese Abticht vorhanden und wahrscheinlich der Hauptgrund des amerikanischen Eingreifens ist. Darum ist es besonders jetzt nötig, auch dieser Seite der internationalen Probleme Aufmerksamkeit zu schenken.